

Soja im echten Norden

Am 1. Oktober 2024 fand in Grande (Kreis Stormarn) ein Sojafeldtag der IG Pflanzenzucht in Zusammenarbeit mit Gut Rosenkrantz und dem LeguNet statt. Gastgeber war der Bio-Landwirt Arne Mohr, der seine Soja-Demoflächen vorstellte.

Rund 25 Landwirt:innen, Bio- sowie konventionell, versammelten sich, um sich über den Sojaanbau in Schleswig-Holsteins zu informieren. Das Wetter am Feldtag ließ die Herausforderungen des Sojaanbaus im Norden deutlich werden. Starker Regen peitschte über die Felder, während die Teilnehmer:innen sich an ihren Kaffeebechern die kalten Finger wärmten. Trotz des widrigen Wetters stand die Sojabohne noch: „Reif ist sie jetzt“, erklärte Arne Mohr, Bio-Landwirt aus Schleswig-Holstein. „Aber bei diesem Wetter kann ich nicht ernten.“

Der Sojaanbau in Schleswig-Holstein steckt noch in den Kinderschuhen. Als Arne Mohr seine 12 Hektar Soja im Agrarantrag angab, fragte die Behörde nach, ob er sich nicht vertan hätte und nur 1,2 Hektar meinte. Doch Mohr, dessen Betrieb 130 Hektar umfasst, setzt auf Soja als Alternative zu Körnererbsen, die er bislang angebaut hat. „Dieses Jahr mussten wir nach dem Winter die gesamte Wintererbse umbrechen. Da hat sich die Sojademofläche in Zusammenarbeit mit der IG Pflanzenzucht als vielversprechende Alternative angeboten“, erklärte er.



Benjamin Stegnitz stellt in einer Regenschauerpause die Sortendemos vor.

Getestet wurden die Sorten Adessa, Vineta PZO (75 Körner/m²) und Nessie PZO (65 Körner/m²), die am 2. Juni 2024 mit einer pneumatischen Drillmaschine von Horsch ausgesät wurden. „Eigentlich hätten wir gerne schon zwei Wochen früher gesät, aber die Ausnahmegenehmigung für das konventionelle Saatgut hat auf sich warten lassen“, erzählte Mohr weiter. Die Sojabohnen wurden einmal blind gestriegelt und nach dem Auflauf noch zweimal gestriegelt, um das Unkraut zu

kontrollieren. Mohr entschied sich für 30 cm Reihenabstand, um einen schnellen und dichten Reihenschluss zu gewährleisten. Trotz Impfung der Saat mit Knöllchenbakterien bildeten sich in diesem Jahr kaum Knöllchen an den Wurzeln. Mohr vermutet, dass die N_{min}-Werte im Boden durch die warme und regenreiche Witterung zu hoch waren. „Wenn genug mineralisierter Stickstoff vorhanden ist, greift die Soja – wie alle Körnerleguminosen – auf die leicht verfügbaren Reserven im Boden zurück“, erläuterte er.

Die Teilnehmenden diskutierten intensiv über die Vorteile des Sojaanbaus für die Fruchtfolge und den Betrieb. Vor allem die hohe Selbstverträglichkeit und die attraktiven Erzeugerpreise wurden hervorgehoben. Anschließend stellte Benjamin Stegnitz von der IG Pflanzenzucht die verschiedenen Sojasorten vor. Besonders

Gefördert durch



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

Projekträger



Bundesanstalt für
Landwirtschaft und Ernährung

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

im Rahmen der BMEL Eiweißpflanzenstrategie

leguNet.de





auffällig waren die Reifeunterschiede: Während Adessa (0000) und Vineta durch ihre frühe Reife punkteten, zeigte sich Nessie (000) mit einer späteren Abreife als weniger geeignet für den nördlichen Standort. „Die frühen Sorten haben zwar ein geringeres Ertragspotential, aber auch hier können mit neueren Sorten bis zu 3 Tonnen pro Hektar erreicht werden“, erklärte Stegnitz. Arne Mohr hofft auf mindestens eine Tonne Ertrag pro Hektar, um die Kosten des Sojaanbaus zu decken. Der späte Saattermin, die neue Kultur, die Witterung und die Verunkrautung sind alles Faktoren, die sich ertragsmindernd auswirken können. Der Praktiker Jakob Buse fügte hinzu: „Soja ist eine Hackkultur, die gehackt und gehäufelt werden kann. Wichtig ist jedoch, dass die Fläche danach wieder glatt gestriegelt wird, da sonst das Schneidwerk behindert wird, das beim Sojadrusch sehr tief geführt werden muss. Einmal zu stark angehäufelt, kann das bis zu 10-15 Prozent des Ertrags kosten, da die tiefsitzenden Hülsen nicht ausreichend erfasst werden.“ Dieses Beispiel verdeutlichte die Anforderungen an den Standort: Möglichst eben und steinfrei, idealerweise nach der Saat angewalzt. Ein weiterer Vorteil des Sojaanbaus im Norden ist der geringe Schädlingsbefall. „Soja hat bei uns noch nicht viele Fraßfeinde – und die, die es gibt, haben den Norden noch nicht erreicht“, erklärte Stegnitz und ergänzte: „Lochfraß durch Käfer, wie man ihn von Ackerbohnen kennt, ist beispielsweise bei Soja kein Problem.“



Zwei der getesteten Sorten Nessie PZO (links) und Veneta PZO (rechts). Die Reifeunterschiede der beiden Sorten sind deutlich erkennbar.

Ein zentrales Thema der Diskussion unter den Teilnehmenden war das Thema Ernte. „Lieber bei feuchter Witterung dreschen und nachträglich trocknen“, riet Buse und ergänzte: „Bis zu einer Feuchte von 20 Prozent ist ein Drusch möglich, für die Pressung muss die Bohne aber auf 12 Prozent heruntergetrocknet werden.“ Wichtig sei auch, die Vermarktung der Ernte vor dem Anbau zu klären. Die Infrastruktur für Soja, wie etwa Toastungsanlagen, ist in Schleswig-Holstein aufgrund des geringen Anbaus noch nicht ausreichend entwickelt. Um Sojabohnen in der Fütterung von Monogastriern einzusetzen ist eine Toastung und teilweise Entfettung aber notwendig. Deshalb lohnt sich der Anbau derzeit vor allem für Selbstverwerter, die die Soja beispielsweise in der Fütterung von Rindern einsetzen. Für das nächste Jahr sucht die IG Pflanzenzucht weitere Landwirt:innen, die den Sojaanbau ausprobieren möchten. „Gerne auch nördlich des Kanals“, betonte Benjamin Stegnitz. Bei Arne Mohr wird es jedenfalls im nächsten Jahr weitergehen. „Was bei der Ernte herauskommt, werden wir den Teilnehmenden im Nachgang mitteilen“, versprach er abschließend.

Text und Fotos: Magdalena Rangs, Regionalmanagerin im LeguNet, Bioland e.V.

Datum: 10.10.2024